



Josef Schneider 1899–1993

Am 4. Oktober 1993 verstarb in Freiburg der langjährige Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege und Senior des Kreises Ehrenamtlicher Beauftragter im Regierungsbezirk Freiburg, Rektor i.R. Josef Schneider im biblischen Alter von 94 Jahren. Bis in seine letzten Lebenstage nahm er Anteil am archäologischen Geschehen und war regelmäßig, nachdem ihm die Geländearbeit aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war, an seinem Schreibtisch anzutreffen. Forschung und Deutung war ihm zum eigentlichen Lebensinhalt geworden, wobei ihn in seinen späteren Jahren zunehmend religionsgeschichtliche Probleme beschäftigten, immer kritisch hinterfragt und am archäologischen Befund orientiert. Daneben vervollständigte er die Unterlagen seiner jahrzehntelangen Geländetätigkeit, entwarf verkehrs- und siedlungsgeschichtliche Karten, die heute seinen Nachlaß für Wissenschaft und Denkmalpflege besonders wertvoll machen.

Als junger Lehrer in Degernau im Landkreis Waldshut kam er in der Person Georg Krafts zum ersten Mal mit der Archäologischen Denkmalpflege in Berührung und stellte sich spontan für künftige Mitarbeit zur Verfügung. In diesem von Freiburg weit entfernten und damals noch recht wenig erforschten Gebiet gelangen ihm zahlreiche Entdeckungen, die das archäologische Bild der Wutach- und Hochrheinflandschaft wesentlich veränderten. Dies war nicht nur planmäßiger Suche im Gelände zu verdanken, sondern auch persönlichen Kontakten zur Bevölkerung, die sich vor allem aus seiner Tätigkeit als „Dorfschullehrer“ ergaben. Schüler und Eltern wurden befragt, erzählten von merkwürdigen Funden, nicht ganz geheueren Plätzen oder sie erwähnten Flurnamen, die oft genug den entschei-

denden Hinweis auf eine noch unbekannte Fundstelle lieferten. Besonders hervorzuheben unter den Resultaten dieser Zeit ist die Auffindung des neolithischen Großsteingrabes von Degernau, an dessen Ausgrabung und Veröffentlichung er maßgeblich beteiligt war und dessen Restaurierung er später von Freiburg aus betreut hat. Im gleichen Zusammenhang ist die langjährige Suche nach Menhiren, den „großen“, „langen“, „weißen“ oder „grauen“ Steinen zu sehen, die J. Schneider in Flurbezeichnungen wiederfand, im Fall des vergrabenen Menhirs von Degernau sogar im Original. Zeit seines Lebens hat ihn dieses Thema nicht losgelassen und mit der Wiederaufrichtung des Degernauer Menhirs hat er sich sozusagen selbst in seiner geliebten Klettgau-Landschaft ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Nach Krieg und Gefangenschaft setzte J. Schneider seine Tätigkeit für die Landesarchäologie in Zähringen bei Freiburg fort, im ganzen Breisgau, jedoch mit einem gewissen Schwerpunkt in der nördlichen Freiburger Bucht, wo er eine ähnlich unerforschte Landschaft vorfand, wie seinerzeit im Gebiet von Degernau. Nur wenig aus dieser erfolgreichen Tätigkeit kann hier herausgegriffen und angesprochen werden. Beispielhaft erscheint etwa sein Einsatz auf der Gemarkung Merdingen am Tuniberg, wo er sich im Rahmen einer Flurbereinigung an der Erforschung eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes beteiligte und später dann eine seit der Vorkriegszeit bekannte, zwischenzeitlich aber durch landwirtschaftliche Nutzung gefährdete römische Villa durch Ausgrabung und anschließende Restaurierung rettete, wobei er nicht nur persönlich überall Hand anlegte, sondern auch die Öffentlichkeit für dieses Vorhaben zu begeistern verstand. Besonders wichtig war ihm dabei auch, daß er hier, im unmittelbaren Nahbereich von Freiburg, ein Ausflugsziel schaffen konnte, das in der Folge vor allem auch von den Schulen gerne angenommen wurde. Nicht zu vergessen auch seine immer wiederholten Hinweise auf wichtige spätantike Funde auf der Sponeck bei Jechtingen, die schließlich zu einer Ausgrabung durch die Spätromische Kommission an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und zu einer Restaurierung des dort entdeckten römischen Grenzkastells führten. In der nördlichen Freiburger Bucht gelang es ihm, zusammen mit weiteren Mitarbeitern, die er stets um sich zu scharen und zu motivieren verstand, zahlreiche prähistorische und römische Fundstellen zu lokalisieren, vor allem solche, die mit dem seit römischer Zeit betriebenen Bergbau und gleichzeitiger Eisenverhüttung in Zusammenhang standen. Auch auf diesem Feld hat J. Schneider Pionierarbeit geleistet und Anstöße gegeben für weiterführende Forschungsprojekte.

Einen weiteren Schwerpunkt in J. Schneiders Arbeit bildeten die antiken Straßenverhältnisse und die Spuren römischer Landvermessung, die sog. Limitation. Diese Themen kamen seiner Arbeitsweise besonders entgegen, die Urkunden und andere schriftliche Quellen, alte Karten, Flurbezeichnungen sowie mündliche Überlieferungen und Erzählungen als Voraussetzung und Ergänzung der Geländetätigkeit mit einbezog.

Nicht nur im Suchen und Finden aber hat J. Schneider Ungewöhnliches geleistet. Er hat seine Funde und Befunde auch immer ausgezeichnet dokumentiert und ihnen erst dadurch ihren bleibenden wissenschaftlichen Wert gegeben. In den Ortsakten des Freiburger Denkmalamtes tragen viele Berichte seinen Namen. Darunter sind auch Aufzeichnungen über selbständige Grabungen, die ihm auf Grund seiner fachlichen Kompetenz verantwortlich übertragen wurden, z.B. die Untersuchung einer großen steinzeitlichen Siedlung in Wolfenweiler. Daneben ließ er sich immer angelegen sein, die interessierte Öffentlichkeit mit den Problemen, Fragen und Ergebnissen der Landesarchäologie vertraut zu machen. In wissenschaftlichen und heimatkundlichen Zeitschriften, in Ortschroniken und Jubiläumsschriften sind zahlreiche Beiträge aus seiner Feder zu finden, exakt allen Ansprüchen genügend, verständlich und ansprechend geschrieben. Immer wieder fand er sich auch bereit, aus seiner Arbeit zu erzählen, Vorträge zu halten oder Interviews zu geben. Damit hat er einen ganz erheblichen Anteil daran, wenn heute in der Öffentlichkeit Interesse und Auf-

geschlossenheit für die Belange der Archäologischen Denkmalpflege mehr als früher zu spüren sind.

Eine so vielfältige, intensive und ertragreiche Arbeit im Dienst der Wissenschaft führte fast zwangsläufig auch zu verschiedenen Ehrungen, die J. Schneider in seiner Bescheidenheit immer nur annehmen wollte als Stellvertreter aller anderen ehrenamtlichen Helfer der Denkmalpflege. In diesem Sinne akzeptierte er das Bundesverdienstkreuz erster Klasse, die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg und verschiedene Ehrungen auf örtlicher Ebene, beispielsweise die Bürgermedaille der Gemeinde Sasbach am Kaiserstuhl. Gerade in diesen örtlichen Ehrungen sah er auch einen Beweis dafür, daß er mit seiner Tätigkeit und mit seinen Zielen auch die Menschen erreicht und außerhalb von Kulturpolitik und Wissenschaftsbetrieb eine ihm besonders wichtige Resonanz gefunden hatte. Systematisches Suchen, Ausgrabung und Erhaltung von Kulturdenkmälern, Information der Öffentlichkeit – was diese Tätigkeit in ihrer Summe für unser Gebiet und seine Erforschung bedeutet, muß an dieser Stelle skizzenhaft bleiben. Was wir alle, die lange Jahre mit ihm zusammenarbeiten durften, an ihm verloren haben, läßt sich ebenfalls nur andeuten: einen lebenswürdigen und bescheidenen Menschen mit hoher Kompetenz auf den Gebieten, denen er sich mit Liebe und Ausdauer gewidmet hat, einen anregenden Gesprächspartner, ein Vorbild in Arbeit und Leben, einen persönlichen Freund.

Gerhard Fingerlin